

Die Arena

Von Ayame

Inhaltsverzeichnis

Elsor	2
Tjorheid	5
Drokde	8
Schabay	9
Tjorheid	14
Gefie	17

Elsor

Der Dieb Elsor betrat den Sand der Arena. In einigem Abstand blieb er vor seinem Gegner, einem Schamanen namens Kleret stehen. Der Mann sah düster aus, wie er so in seine schwarz und purpur gehüllten Gewänder vor ihm stand. Elstor versuchte seine Augen auszumachen, doch unter dem Schatten der Kapuze war nichts zu sehen. Unbeeindruckt schob Elstor seinen Umhang zurecht, der ihn vom Hals ab bis zu den Knien verhüllte. Unter dem Umhang griff er bereits nach einem Krummdolch, seiner verborgenen Waffe, die er schon so einigen Rittern zwischen die Halsberge gerammt hatte. Mit der freien Hand rückte er sich das Stirnband zurecht, um garantiert auch alle Haare aus dem Gesicht zu haben.

Auch unter der Kluft seines Gegenübers rührte es sich. Sicher lockerte er sich schon die Hände für seinen ersten Spruch. Der Arenalmeister brüllte ein Kommando. Routiniert verbannte Elstor alle störenden Gedanken aus seinem Kopf und machte sich bereit. Der Arenalmeister brüllte noch einmal, beim Letzten hieß es starten. Elstor ging leicht in die Knie und fixierte seinen Gegner, um auszumachen, wo er am Besten zustoßen sollte.

Beim letzten Ruf kam Wallung in die Kleider des Schamanen: Wie von einem unsichtbaren Hauch erfasst, wellte sich der Saum seiner Robe auf, auch sein Umhang blähte sich wie von einer unsichtbaren Macht gefasst. Doch Elstor war längst abgesprungen. Geschwind wie ein Windhund legte er die wenigen Schritte zwischen ihnen zurück und sprang gestreckt wie ein Pfeil vor. Sein Umhang wehte auf und gab die Hand mit dem Krummdolch frei, die er im nächsten Moment todbringend in den Körper des Schamanen rammen würde.

Doch im selben Moment schlug auch der Umhang des Schamanen zurück und seine vorgestreckten Hände tauchten wie aus dem Nichts auf und Nichts trat aus seinen Händen, eine schwarze, düstere Leere, die Elstor entgegenraste.

Der Dieb war einen Moment zu überrascht, um seinen Angriff zu Ende zu führen. Die verfestigte Form der Schatten schlug ihn hart an der Stirn, traf ihn auch an der Schulter und warf ihn zurück. Auf dem Rücken landete er ein gutes Stück von dem Schamanen entfernt im Sand. Doch war er nicht benommen genug, dort liegen zu bleiben. Schon im nächsten Moment hatte er wieder die Füße unter den Körper gezogen, brauchte nur den Bruchteil einer Sekunde, um die herannahende Gefahr einzuschätzen und sprang zur Seite.

Der dunkle Zauber des Schamanen schlug an der Stelle ein, an der Elstor eben noch gelegen hatte. Sand spritzte in alle Richtungen auf und schon im nächsten Augenblick war die Materialisierung des Finsteren verschwunden. Dafür hob der Schamane die Arme und machte sich schon für den nächsten Zaubertrick bereit. Elstor, der für einen gut platzierten Angriff zu weit weg war, blieb nichts anderes übrig als in Bewegung zu bleiben, um kein leichtes Ziel abzugeben.

Er rannte los und spürte schon, wie hinter ihm der Sand aufspritzte. Aus dem Boden kamen sie, durch die Luft zischten sie, schlugen hinter ihm ein, als er absprang, um sich im letzten Moment zu retten: Diese dunklen Zauber waren wie Arme. Langgestreckte Arme, die ihn verfolgten, nach ihm griffen und ihm alles Leben aus dem Körper quetschen würden, wäre er dumm genug sich erwischen zu lassen.

Behende landete Elstor wieder im Sand, diesmal nah genug an Kleret, um ihn treffen zu können. Der Schamane hatte ihm die Seite zugewandt und musste sich erst

umdrehen, um Elstor erneut ins Visier nehmen zu können. So träge waren die Schamanen nunmal.

Elstor nahm sich nicht lange Zeit. Er packte sofort seinen Dolch fester, sprang ab und zog noch im Sprung seinen Umhang zur Seite, um seine Waffe zu entblößen. Der Dolch riss durch den Stoff wie die Klauen eines Wolfes durch das Fell eines Schafes. Elstor spürte ganz genau, wie seine Klinge einen Teil der Haut aufriß und das Fleisch darunter anritzte. Allerdings war der Schamane während dem Angriff einen Schritt zurückgewichen. Zwar nicht schnell genug, um der Attacke zu entgehen, aber weit genug, um einen todbringenden Schlag zu entgehen.

Geschickt landete Elstor auf den Beinen, zerrte den Umhang mit der Linken weiter herüber und war schon wieder auf dem Sprung, den Schamanen erneut zu treffen. Er sprang leicht seitwärts, die ungeschützte Linke des Schamanen im Visier. Dieser war zu träge um mit Elstors flinken Bewegungen mitzuhalten, doch hob er schon wieder die Arme an und murmelte seine nächste Beschwörung. Aber Elstor war schneller:

Flink wie ein Wiesel zischte er unter der Deckung seines Gegners hindurch und schnitt ihm den Dolch am Arm vorbei. Der Schlag traf genau zwischen die Rippen unterhalb des Armes. Der Schamane knickte ein. Elstor freute sich schon jetzt den Todesstoß setzen zu können, doch hatte er nicht damit gerechnet, dass der Zauber geglückt war: Im einen Moment sah er noch wie sich die Robe durch das herausströmende Blut noch dunkler färbte, als sie ohnehin schon war, im nächsten Moment sah er nur noch schwarz und sein Kopf dröhnte als sei er gegen eine Mauer gelaufen. Oder besser: Die Mauer gegen ihn, denn er spürte, wie er den Halt unter den Füßen verlor und auf seinem rechten Schulterblatt aufkam. Noch bevor er es selbst richtig merkte, hatte er sich reflexartig schon herumgerollt und war wieder auf den Füßen. Langsam klärte sich seine Sicht wieder.

Der Schamane war eingeknickt, hielt sich unter Schmerzen die Seite. Aber als Elstor sich rührte hob er wieder den Kopf. Elstor sah, dass es ihn Mühe kostete, den linken Arm zu heben. Trotzdem rannte er bereits wieder auf seinen Gegner zu, machte noch im Lauf eine hakartige Bewegung mit der Rechten, damit es den Umhang hochwehte und schlug danach mit derselben Hand zu. Da er seinen Dolch verkehrt herum hielt, den Knauf also am Daumen und die Klinge am Unterarm, konnte er nicht zustehen, dafür aber weitflächige Schläge austeilen.

Sein Angriff zog einen hässlichen Striemen über den ganzen Rumpf des Schamanen. Die Kleider rissen auf und entblößten eine saubere Wunde, aus der lautlos Blut floß. Elstor landete geduckt zu Füßen des Schamanen. Jetzt hieß es wieder auf Abstand springen und dem nächsten Angriff ausweichen, denn der Schamane taumelte zwar einen Schritt zurück, streckte aber wieder die Arme aus. Seine Handflächen verdunkelten sich bis pure Dunkelheit zähflüßig wie Honig aus seinen Händen tropf und im Boden versickerte.

Fasziniert starrte Elstor diesen Vorgang an, bis ihm einfiel, dass er sich zurückziehen musste. Behände sprang er rückwärts und landete sicher im Sand. Nur... dass es plötzlich kein Sand mehr war. Statt einem knirschenden Geräusch und einer abgefederten Landung gab es gar kein Geräusch und er fühlte sich als sei er in eine Pfütze getreten. Er musste nicht nach unten sehen, um zu wissen, dass er einen Fehler begangen hatte: Er stand mitten im Wirkungsbereich des Zaubers.

An Flucht war nicht mehr zu denken. Elstor hatte es bereits einmal bei einem Bogenschützen erlebt, der aus diesem dunklen Morast herausspringen wollte, doch waren dessen Beine im Sand stecken geblieben, als sei er in einem Moor versunken und dann hatte ihn der Zauber voll erwischt. Während der Boden unter ihm immer

weicher werden zu schien gab sich Elstor Mühe nicht in Panik zu geraten. So irrsinnig es klang. Das Beste war es jetzt auszuharren und zu sehen wie sich die Situation entwickelte.

Elstor spürte wie etwas Unbehagliches über seine Beine strich. Verwirrt sah er sich um. Der Boden unter seinen Füßen war so dunkel düster geworden wie der Zauber eines Schamanen nur sein konnte. Und aus dieser dunklen Pfütze stiegen wie Rauch feine Fahnen von dunkeltrüben Schamanenzauber auf, strichen an ihm vorbei, stiegen auf in die Luft und bildeten genau über seinem Kopf eine Kugel. Elstor fragte sich noch was das sollte, als sich der Zauber auf dem Boden schlagartig auflöste, dafür aber der Teil in der Luft schwer wie eine Bleikugel auf ihn hinabschoß.

In der einen Sekunde, in der er hätte zur Seite springen müssen hatte ihn der Zauber erwischt: Als tauche er in Wasser sank der Zauber auf ihn herab, nahm ihm die Sicht und hüllte ihn ganz ein in eine Blase aus manifestierter Dunkelheit. Es verdichtete sich um ihn herum, bis die Sicht nach außen zu dunkel wurde um zu sehen, die Luft zu dick um sie zu atmen und der Raum um ihn zu eng um sich zu bewegen. Diese Kugel drückte ihn nach und nach zusammen, bis er würde sterben müssen.

Schon überkam Elstor panische Angst ersticken zu müssen, als die Sicht wieder ein Stück klarer wurde. Der Druck lies nach, die Luft wurde wieder atembar und die Sicht wurde frei. Die Kugel um ihn herum löste sich in Luft auf. Begierig sog Elstor den frischen Sauerstoff ein und sah auch gleich den Grund für sein Freikommen: Der Schamane war auf die Knie und beide Hände gesunken. Seine Beine hatten ihn nicht mehr getragen und alle Lebenskraft wich aus seinem Körper.

Elstor handelte schnell, ohne nachzudenken: Mit einem Satz war er bei Kleret, packte dessen Kopf mit der Linken und stieß ihm mit der anderen seinen Dolch ins Genick. Augenblicklich sackte der Mann unter ihm zusammen und blieb regungslos im Arenasand liegen. Tot.

Elstor trat einen Schritt zurück und hörte wie der Arenalmeister den Sieger ausrief: Ihn. Elstor den Dieb.

Tjorheid

Der Wettmeister war ein feister Mann, dessen Verletzungen und Muskeln nach zu urteilen er selbst schon einige Arenakämpfe ausgefochten hatte. Nachdem er den Wetteinsatz abgezählt hatte entlies er Tjorheid mit einem "Viel Glück. Und seid vorsichtig." in die Arena. Einen ironischeren Spruch hätte es wohl kaum geben können. Während Tjorheid in dem engen Raum vor der Arena stand wurde ihm plötzlich die Torheit seines Unterfangens bewußt. Für was noch mal verwettete er hier sein Geld und sein Leben?

Der Raum war nicht nur klein und düster sondern seine beiden Eingänge mit Eisenstäben verschlossen. Der eine war der, durch den er gekommen war, der andere führte in die Arena, ein rundlicher Kampfplatz, eingefasst von Sitzreihen über Sitzreihen, die im Moment bis zum Bersten gefüllt waren mit Menschen. Langsam wurde Tjorheid nervös. Hatte man ihn vergessen?

Er hörte wie die Stimme des Arenalmeisters über den Kampfplatz hallte, doch verstand er nicht, was gesagt wurde. Unruhig zupfte sich Tjorheid seine weiße Robe mit den himmelblauen Bändern zurecht und strich sich über seine blauen Haare.

Da hörte er, wie der Arenalmeister seinen Namen rief und das Gitter zur Arena hob sich.

Als es ganz oben und sicher eingerastet war betrat Tjorheid die Arena. Der Sand war von der Sonne bestrahlt und fühlte sich warm unter seinen dünnen Schuhen an. Sein Gegner wartete bereits auf ihn. Es war ein junger Highsporn, mit Mahagoni farbigen Haaren und unruhigen, dunklen Augen. In seiner Hand hielt er eine dünne Klinge. Tjorheid schätzte dass er ein Myrmidon sein musste.

Da fiel ihm ein, das er viel zu weit weg stand. Eilig kam er näher. Der Myrmidon kämpfte nur mit dem Schwert und hatte darum keine so große Reichweite, wie Tjorheid mit seiner Magie es hatte. Darum musste er so nah an seinem Gegner stehen, damit dieser auch die Chance hatte ihn zu treffen und so den Sieg zu erringen. Wäre es eine Schlacht auf Leben und Tod gewesen würde Tjorheid seine Nähe meiden und ihn aus der Entfernung niederstrecken. Aber auf so etwas liese sich Tjorheid niemals ein. Er war ein Mönch und das erinnerte ihn wieder daran, warum er das Geld so dringend brauchte.

Zögerlich lächelte er seinem Gegenüber zu, doch der reagierte nicht einmal. Wie hatte ihn der Arenalmeister noch einmal gerufen? Jaster? Tjorheid versuchte gar nicht erst diesen fremdländischen Namen über die Zunge zu bekommen. Als der Arenalmeister zum dritten mal rief blickte er neugierig auf. Jaster war aufgesprungen und einen Augenblick später dabei auf Tjorheid loszustürmen. Es war der Startruf gewesen und Tjorheid hatte ihn verpasst.

Unvorbereitet stand er dem Myrmidon gegenüber, der bereits vor ihm stand und das Schwert herumriss. Tjorheid fühlte dessen heißen Atem auf seiner Wange, als die Klinge seine Seite streifte und dabei die Hälfte seiner Robe mitnahm. Ein Buch fiel aus der aufgerissenen Tasche und landete dumpf im Arenasand, während der Myrmidon sich wendete und rasch wieder auf seine Position sprang.

In aller Seelenruhe hob Tjorheid das Buch auf. In der Ruhe liegt die Kraft, hatte er immer gelernt. Und das und nichts anderes würde er jetzt auch einsetzen. Stumm lächelnd schlug er das Buch auf, hielt es mit der Rechten und breitete die Linke aus. Abschätzend betrachtete der Myrmidon seine freie Hand, doch Tjorheid brauchte nur

zwei Sekunden um sich zu konzentrieren:

Vorsichtshalber schlug er erst den linken Arm in einer abwehrenden Geste vor die Brust, dann riss er ihn ganz nach hinten und starrte mit durchdringendem Blick auf Jester. Das Klirren in seinen Ohren verriet ihm, dass er es richtig gemacht hatte. Kleine, blendende Lichter glühten kurz vor ihm auf, dann stießen sie schneller auseinander, als man sie sehen konnte und stießen wie gleißende Speere in den Myrmidon, um dann schneller wieder zu verschwinden als sie aufgetaucht waren.

Überrascht von dem ungewohnten Angriff und dem plötzlichen Schmerz stolperte der Myrmidon zurück, was Tjorheid die Gelegenheit gab es noch mal zu machen. Wieder konzentrierte er sich auf das Licht und die Gnade der Sant Elemine, wieder hielt er den Arm wie mit einem unsichtbaren Schild vor sich und als der Myrmidon nicht zum Angriff überging riss er ihn zurück und gab die Kraft des Lichtes frei, die nur Sekundebruchteile brauchte, um sich für das von Tjorheid ausgewählte Ziel zu entschließen und ihre gleißende Kraft zu entfalten.

Die Speere trafen so zielsicher wie beim ersten Mal und hinterließen tiefe, blutende Wunden. Obwohl es Tjorheid Leid tun sollte einen Menschen derart zu verletzen war er stolz auf sein Werk. Er hatte alles richtig gemacht. Wutschnaubend duckte sich der Myrmidon in seine übliche Angriffsposition und warf sein Schwert von einer Hand in die andere. Dann drehte er sich so schnell weg, dass Tjorheid ihm mit den Augen erst gar nicht folgen konnte. Wollte er nicht angreifen? Warum ging er dann zur Seite weg? Doch schon einen Moment darauf begriff er warum: Der Myrmidon tauchte links von ihm wieder auf. Tjorheid hörte den Stoff seiner Kleidung rauschen, als er zuschlug, doch kein Geräusch als er wieder verschwand. Der Angriff ging so schnell, dass er erst keinen Schmerz spürte, doch kaum hatte der Myrmidon sein Schwert wieder weggezogen keuchte Tjorheid auf und presste sich den Arm in die Seite. Als er ihn wieder hob war er voller Blut. Er wollte nicht wissen, wie tief die Wunde war, doch später würde er es herausfinden müssen.

Bevor er verblutete oder Ohnmächtig wurde fächerte Tjorheid sein Buch vor sich auf und schloß einen Moment die Augen. Der Schmerz betäubte ihn, hatte fast etwas Erlösendes an sich. Tjorheid stieß Worte der alten Magie aus, als er seinen Arm in den magischen Gesten herumries, um den Spruch noch effektiver zu gestalten. Der Effekt lies keinen Moment auf sich warten:

Sofort gleißte Licht auf und ein Klirren erfüllte die Luft. Aber Tjorheid gab sich keine Zeit zu verschnauften. Ohne abzuwarten ob sein Zauber wirklich traf hastete er den Spruch noch einmal herunter, schützte die Brust in einer Geste der Abwehr als sein erster Zauber bei dem Myrmidon ankam. Doch es passierte genau, wie er erwartet hatte:

Begriffsschnell wie sein Gegenüber war machte er eine lässige Ausweichbewegung rückwärts und die gleißenden Lichter griffen ins Leere, um sich danach unverrichteter Dinge in Luft aufzulösen. Rasch zog Tjorheid den Arm nach hinten und gab die nächste Salve frei. Der Myrmidon, der meinte alles überstanden zu haben, trat grinsend vor. Er blutete noch immer, doch spiegelte sich in einem Gesicht Siegesgewissheit, da er Tjorheid nun schutzlos einstufte. In dem Moment, in dem er sein Schwert packte und vorstürmen wollte trafen ihn die Lichter, spießten ihn auf wie ein Schwein auf dem Rost und liesen ihn nach ihrem Verschwinden fallen.

Ein ernster Zug zeigte sich in Tjorheids Gesicht, als er den verdrehten Körper seines Gegners so vor sich liegen sah und der Arenalmeister ihn als den Gewinner ausrief. Der Einsatz seines Gegners gehörte nun ihm, so besagten es die Regeln. Und Tjorheid brauchte das Geld. Er war in keinem Kloster untergebracht, sondern bewohnte mit ein

paar anderen Geistesbrüdern einen schlichten Holzbau in der Stadt. Dort hielten sie ihre Messen ab und schenkten anderen Trost. Jaster war der Name seines Gegners gewesen? Tjorheid würde daran denken müssen für ihn eine Kerze vor der heiligen Elemine anzuzünden.

Drokde

Drokde stand in der Arena, den Stiel der Axt in seiner Hand an der Schulter angelehnt. Sein Gegner, diesmal ein finster dreinblickender Schamane, stand ihm gegenüber. Der Arenalmeister hatte zwar längst gerufen, aber noch passierte gar nichts. Beide Gegner starrten sich mit einer Intensität an, das man befürchten musste, das einer von ihnen gleich zu Stein erstarren würde. Was als Gegner eines Schamanen wohl in den Bereich des Möglichen fällt.

Obwohl beide vollkommen regunglos standen waren ihre Haltungen angespannt. Jede Sehne war zum Zerreißen gespannt, jeder Muskel bis ans äußerste beansprucht. Das Adrenalin rauschte durch die Adern und beide Kämpfer waren bereit beim geringsten Zucken des jeweils anderen wie ein Sturm über den Gegner hereinzubrechen.

Doch es zuckte keiner. Beide standen sie da, gespannt, lauernd. Ihre Blicke schienen ein Band zu bilden, von dem sie gar nicht daran dachten es zu zerreißen. Insgeheim fand Drokde, dass dieser Mummenschanz lang genug gegangen war, doch gedultete er sich noch einen Augenblick, ohne sich etwas von seinem Plan anmerken zu lassen. Sein Gesicht war wie aus Stein gemeißelt, darauf konnte er sich verlassen. Ebenso wie er sich darauf verlassen konnte, das es nicht mehr lange dauern würde bis sich der Körper des Schamanen verkrampfte.

Er wusste sein Gegner dachte bereit zu sein, aber das würde er nicht sein. Je länger er ihn in dieser Spannung warten lies, desto mehr überlastete er dessen Körper damit. Sein eigener war es längst gewohnt. Immerhin war er ein Kämpfer mit einer Axt und kein Knilch, der mit gemurmelten Sprüchen um sich warf und von körperlicher Anstrengung keine Ahnung hatte.

Dann, ohne irgendeine Vorwarnung stieß sich Drokde vom Boden ab und hieb seine Axt durch die Luft. Seinem Gegner blieb keine Zeit mehr zu reagieren. Mit einem dumpfen Splittern spaltete die Axt den Schädel.

Drokde riss sie heraus und sprang schnell zurück, um sich von der Leiche nicht besudeln zu lassen. Wie er es vorhergesagt hatte war der Vorteil auf seiner Seite geblieben. Statt wie eine gespannte Sehne zu sein war der Schamane wie eine überspannte Sehne gewesen, die nichts anderes konnte als reißen. Gelassen hörte sich Drokde an, wie er zum Sieger erklärt wurde und ging sich seinen Gewinn abzuholen.

Schabay

Schabay, ein selbstständiger Söldner, der sich mal hier mal da anheuern lies, trat von dem Schatten des Warteraumes in das Sonnenlicht, das die Arena überflutete. Sein Gegner, ein Myrmidon der vom Arenaleiter als Jaster ausgerufen wurde, trat ihm entgegen. In gebührenden Abstand blieben sie voreinander stehen.

Schabay in einer stolzen, aufrechten Haltung, sein mächtiges Schwert über die Schulter gelegt, der Myrmidon in einer leicht geknickten, arroganten Haltung. So ehrbar ihre ersten Schritte waren so vedorben waren die Blicke die sie sich jetzt zuwarfen:

Dies hier war die Arena, wo Menschen auf Leben und Tod kämpften um Gold zu gewinnen und auf das Risiko hin ihre Leben zu verlieren. Jeder noch so schmutzige Trick würde erlaubt sein, wenn man es mit dem entsprechenden Gegner zu tun hatte. Und Schabay war der entsprechende Gegner.

Wenn er gegen einen Ritter kämpfte konnte er sich durchaus ehrbar verhalten, doch im Kampf mit einem Dieb nutzte er dieselben hinterhältigen Tricks schamlos aus. Der Blick dieses Myrmidonen Jastar verriet ihm das auch er bereit war auf alle Ehre zu pfeifen und zu kämpfen, wie es im blutigen Staub der Arena angebracht war: Auf Leben und Tod und um Gold.

Stummen Blickes einigten sich die beiden Männer auf Gold oder Tod.

Der Arenalmeister rief. Der Myrmidon hielt den Oberkörper leicht schräg, ansonsten aufrecht und ging in die Knie, um besser abfedern zu können. Schabay lockerte seinen Schwertarm, hielt das Schwert aber immer noch über der Schulter im Rücken, den andern Arm stütze er in die Seite.

Der Arenalmeister rief zum zweiten mal. Jaster, der bis eben noch leicht wippte, um sich ein letztes mal zu lockern wurde ruhig, doch grinste er Schabay frech an. Schabay streckte die Knie durch und hielt das Schwert fester. Auch er hörte auf sich zu lockern. Als der Arenalmeister zum dritten mal rief war es, als hätte jemand eine Bogensehne losgelassen: Jaster schoß pfeilschnell von seiner Position auf Schabay zu, der eben noch selbst angreifen wollte. Doch als der Myrmidon mit dieser Geschwindigkeit heranrauschte vergaß er sein Vorhaben fürs Erste und konzentriert sich auf den Angriff seines Gegners.

Jaster war plötzlich neben ihm, schlug ihm die Klinge hart in die Seite. Schabay entfuhr ein Schmerzensschrei, als sich der Stahl in seinen Unterarm und Rücken zugleich bohrte. Aber Jaster war ebenso schnell wieder verschwunden, wie die Schmerzen einsetzten. "Schlecht gezielt", dachte sich Schabay. Wäre der Schlag gut plaziert gewesen, hätte er ihm den Arm abtrennen können, doch das Schwert war schräg aufgekommen. So war Schabay mit einer Schnittwunde am Unterarm und einer weiteren Wunde am Rücken davongekommen.

Spöttisch lehnte er den Oberkörper vor, nach dem Motto "Mehr hast du nicht zu bieten?" Dann lockerte er sein eigenes Schwert, das er über der Schulter trug und sprang kraftvoll vom Boden ab. Trotz seines eigenen Gewichtes und dem Beträchtlichen seiner Klinge legte er einen beachtlich hohen Sprung hin und genau darin lag seine Stärke.

In der Luft schlug er einen Salto, in dem er sein Schwert mit beiden Händen packte und es mit todbringender Präzision auf den Myrmidon herabschlug. Doch Jaster überraschte ihn: Gelassen lies er sich ein Stück weit nach hinten fallen. Da er Schabay

die Seite zgedreht hatte war er nicht nur ein schlankes Ziel gewesen, nun hatte sich das Ziel auch noch verschoben und Schabay's Klinge rammte nur nutzlos in den Sand der Arena.

Fluchend wuchtete er die Klinge mit solchem Schwung heraus, das es ihn fast von allein mit in die Luft riss und er in einigem Abstand sicher auf den Füßen landete, die Klinge nun wieder auf seinem Rücken. Spöttisch grinste ihn Jaster an, bevor er wieder in die Attacke überging.

Er war so schnell das es für einen Moment aussah als flitzten zwei Gegner auf Schabay zu. Schabay fühlte den Angriff mehr als das er ihn hörte oder sah. Der Myrmidon tauchte wie beim Ersten mal neben ihm auf, wenn diesmal auch auf der anderen Seite, um ihm das Schwert in die Seite zu hieben.

Geistesgegenwärtig drehte sich Schabay herum und hörte zufriedengestellt, wie Stahl auf Stahl krachte. Er hatte dem Myrmidon im letzten Moment den Rücken zudrehen können, wo schützend die breite Klinge seines Schwertes hing. Einen Moment lang starrte ihn der Myrmidon mit aufgerissenen Augen an, dann sprang er eilig zurück, um nicht Opfer eines weiteren Scherzes von Schabay zu werden.

Doch Schabay hatte ihn bereits ins Visier genommen und als Jaster landete schwang er sich schon hoch in die Luft, drehte sich mit seinem Schwert in einem anmutigen Salto und zögerte für den Bruchteil einer Sekunde den Angriff zu Ende zu führen. Diese Verzögerung lies seinen Angriff viel knapper ausfallen und machte es für Jaster schwerer die Attacke richtig einzuschätzen und auszuweichen.

Im letzten Moment riss Schabay sein Schwert herum. Es hätte nicht den durchdringenden Schmerzenschrei des Myrmidon gebraucht, er spürt auch so, wie sich seine Klinge durch Fleisch fraß und Blut spritzen lies. Ein Ruck in der Klinge lies ihn zusammenzucken noch bevor der den Boden erreichte. Wieder sicheren Boden unter den Füßen starrte er entgeistert geradeaus.

An seiner Klinge entlang war kein Tröpfchen Blut, dafür war die Spitze wie in ein Fass mit roter Tinte getaucht. Dieser Teufelsbraten hatte es in einem letzten, verzweifelten Moment geschafft sich nach hinten zu werfen. Hätte der Schlag getroffen hätte Schabay damit selbst einen Keiler in zwei Hälften spalten können, doch so war nur Jasters Oberkörper von der rechten Schulter bis zur Hüfte aufgerissen und Blut sickerte in stillen Bächen heraus.

Wie einen Schlag durchfuhr es Schabay das er sich zurückziehen musste. Die Spitze seiner Klinge berührte den Sand, so das es nichts gab was Jaster daran hinderte sein eigenes Schwert von der rechten Hand in die linke zu werfen und einen Angriff zu starten.

Schabay packte panisch sein Schwert mit beiden Händen, um es hochzureißen, sich in die Luft zu reißen, sich eine Chance zu verschaffen dem kommenden Angriff irgendwie entgegenzustehen, doch er war zu langsam. Jaster brauste durch den Sand, sammelte in einer halben Drehung Schwung für einen Angriff und der Schlag saß.

Schabay schrie auf und hätte fast sein Schwert losgelassen als ihn die Klinge seines Gegners am Brustkorb traf und tief bis zu den Knochen eindrang. Doch genauso schnell wie Jaster zugeschlagen hatte riss er die Klinge wieder heraus und sprang mit einer anmutigen Pirouette auf Abstand. Durch das seitliche herausreißen vertiefte sich die Wunde nur, was es für Schabay nicht gerade einfach machte sein Schwert zu packen und es sich auf den Rücken schwingen zu wollen.

Doch Jaster war schon wieder im Angriff. Blut spritzte aus seiner Wunde in den Sand, als er halb über den Sand fliegend halb rennend auf Schabay zukam. Der Söldner war gerade dabei entgegen seiner Gewohnheit nicht zu springen, sondern das Schwert nur

aufzuheben und sich über die Schulter auf den Rücken zu wuchten, als ihn die Attacke traf.

Im ersten Moment fühlte er gar keinen Schmerz, sondern spürte nur wie etwas hartes, fremdes gegen seine Hüfte krachte und so tief hineinfuhr das sicher der halbe Knochen absplitterte. Jaster zog die Klinge grob heraus und riss dabei Schabays halben Bauch auf. Der Söldner schrie haltlos als zeitgleich der Schmerz einsetzte und er sein eigenes Blut durch die Luft fliegen sah. Wenn der Kampf noch länger andauern würde würde er bald seine eigenen Eingeweide durch die Luft fliegen sehen können. Darum verlor er keine Zeit, sondern biss trotz Schmerzes nur die Zähne zusammen und stieß sich schon wieder vom Boden ab. Sein Sprung fiel diesmal kürzer aus, um Jaster keine Zeit zu geben sich neu zu orientieren, da die Füße des Myrmidonen eben erst wieder den Boden berührt hatten.

Schabays Schlag fiel nicht so stark aus wie der letzte, aber diesmal verfehlte er sein Ziel nicht: Die Klinge traf Jaster unvorbereitet und riss ihn von den Füßen. Schabay hätte nicht hinsehen müssen, er spürte in den Armen wie die Schneide seiner treuen Klinge den Bauchraum seines Gegners aufspaltete. Da Jaster schräg gelandet war, hatte Schabay's Schwert seinen Bauch statt seine Schultern oder gar seinen Kopf getroffen.

Doch Schabay gab sich gar nicht die Chance die schwere Klinge in dem Versuch Jaster in zwei Hälften zu zerteilen noch weiter herunterzudrücken, sondern riss sie lieber wieder hinaus, stieß sich selbst vom Boden ab und drehte in der Luft geschickt sein Schwert auf seinen Rücken. Durch den Schwung landete er wie gewohnt auf den Füßen, doch knickte er unter den Schmerzen ein und wäre hingefallen, hätte sich sein Schwert nicht mit der Spitze in den Boden gerammt und ihm Halt gegeben.

Er versuchte sich wieder aufzurichten, scheiterte allerdings beim ersten Versuch. Jaster war viel disziplinierter. Schabay sah, wie ihm Schmerzenstränen aus den Augen rannen, als er sich aufrichtete. Zwar stand er schräger als zuvor, aber im Gegensatz zu dem Söldner schaffte er es seine Klinge nicht über den Boden schleifen zu lassen und eine halbwegs kampfbereite Haltung einzunehmen.

So ging es zu in der Arena. Hier gab es keine Ehre und keine Entehrung. Schmerzen waren sie alle gewohnt, alle Kämpfer wussten, dass Schmerzen einen schreien liesen, ohne das man selbst es unterdrücken konnte. Die Schmerzen und gleichzeitig der Wille weiterzumachen liesen einem siedend heiße Tränen in die Augen treten. Die Kämpfe konnten eine Ohnmacht zur Folge haben und manchmal war diese Ohnmacht gefolgt von dem Tod.

Schabay verkrampfte sich, als er noch einmal versuchte sich aufzurichten. Das Gesicht zu einer schmerzverzerrten Fratze verzogen schaffte er es aber schließlich doch wieder hochzukommen.

So war das nunmal in der Arena. Keinem Kämpfer würde ein Schmerzensschrei oder eine Träne als Schwäche nachgetragen werden, niemand konnte sich darüber lustig machen wie Männer wie Frauen, Kämpfer wie Magier bis an die Grenzen ihres Lebens gingen... um zu gewinnen.

Schabay war bereit und schaffte es sogar sein Schwert aus dem Boden zu ziehen, doch Jaster war schon einen Schritt weiter: Der Myrmidon zischte durch den Sand, das Schwert in der linken Hand. Zwar bewegte er sich längst nicht mehr so kraftvoll und geschwind wie am Anfang des Kampfes, doch reichte es, um den nicht minder verwundeten Schabay in die Enge zu treiben.

Ob Jaster nun nicht mehr schnell genug war, oder sich bei Schabay der größere Überlebenswille zeigte, jedenfalls ging Jasters Angriff schief. Schabay drehte den

Oberkörper weg und Jaster Klinge prallte an Schabays Schwert ab, glitt nutzlos daran entlang bis sich der Myrmidon entschied sich zurückzuziehen.

Zum letzten Mal wie Schabay befand. Er schulterte sein Schwert und sammelte sich für seinen letzten Angriff. Jaster, der Myrmidon schlitterte zurück auf seine Position, doch brachen seine Beine unter ihm weg und er fiel rücklings in den Sand.

Schon war Schabay in der Luft, sein Sprung fiel höher aus als alle anderen in diesem Kampf und die Zeit schien sich ins Endlose zu dehnen. Für diese eine Sekunde sah er Jaster auf dem Boden liegen, der Mann sah ihn an und seine dunklen Augen zeigten deutlich, dass weder sein Kampfesmut noch sein Überlebenswille gebrochen waren. Er hatte sich entschieden weiterzumachen bis zum Ende und das Ende würde er bekommen.

Wenn Schabay in der Luft war konnte er fliegen. Sein Schwert mochte schwer sein und er selbst kein Fliegengewicht, doch er war stark genug hoch hinauszuspringen, weit über die Köpfe der anderen, hoch über Kavalleristen bis auf die Höhe der Flügel von Pegasi und Wyvernreiter. Hier oben, in der Luft, lag sein Vorteil.

Denn im Scheitelpunkt seines Sprunges würde er sich drehen, sein Schwert von seinem Rücken ziehen und dann würde alles auf seinen Gegner einbrechen: Das Gewicht seiner Klinge, sein eigenes, die geballte Energie eines Falles und der Schwung, den Schabay immer in einem Salto in der Luft sammelte und verstärkte, indem er sich schwungvoll das Schwert vom Rücken riss.

Der Scheitelpunkt war gekommen. Anmutig wie ein Vogel rollte sich Schabay zu seinem Salto zusammen. Die Welt drehte sich: Der Himmel verschmolz mit der Erde und die Erde verschmolz mit dem Himmel. Der Punkt von dem er gesprungen war war zu sehen und dann der Punkt an dem er landen würde: Jaster.

Schabays Augen weiteten sich in einer Schrecksekunde. Jaster gab deutlich das Zeichen, dass er aufgab. Die Augen geschlossen, die Hand erhoben lag er auf dem Rücken und Schabay bereits über ihm. Was sollte er tun? Er konnte seinen Schwung nicht ins Nirgendwo verpuffen lassen. Zum Handeln gezwungen breitete Schabay Arme und Beine aus, hielt die Klinge weit von sich gestreckt, damit er Jaster nicht mehr treffen konnte und bereitete sich auf einen schmerzhaften Zusammenstoß mit Jaster vor, von dem er hoffte, dass auch Jaster auf ihn vorbereitete war.

Er war es.

Schabay's Flug fand ein abruptes Ende, als Jaster's Klinge durch ihn hindurchstieß. Der Schweinehund hatte sie im letzten Moment aufgerichtet! Schabay wurde die Luft aus den Lungen gepresst, obwohl er nicht direkt auf Jaster landete. Die Klinge hielt sie voneinander getrennt, fassungslos starrte Schabay in Jaster's Gesicht das kaum eine handbreit von seinem eigenen entfernt war.

"Du... *Hund*", keuchte er. Die Antwort war nur ein schäbiges Grinsen. "Du wusstest ich würde...grn..." er spürte wie ihm die Stimme versagte. Sein Mund begann sich mit Blut zu füllen. Jaster merkte es und stieß ihn angewidert und unter Aufbietung all seiner Verbleibenden Kräfte von sich herunter.

Schabay rollte auf den Rücken, den Blick in den Himmel wo ihm die Sonne die Sicht nahm. Die Finger seiner rechten Hand zuckten. Er hielt sein Schwert nicht mehr in der Hand. Doch er spürte einen Teil der Klinge unter sich, wo er auf ihr lag. Der Griff konnte nicht weit von seiner Hand entfernt liegen. Wenn er schon sterben musste, dann wollte er wenigstens nicht ohne seine treue Klinge sterben.

Hätte Jaster gekonnt wäre er sicher aufgestanden, hätte dem Sterbenden ins Gesicht gespuckt, indem er auf dessen Klinge getreten wäre und sich hochmütig zum gefeierten Sieger erklären zu lassen, während sein Gegner sterbend vor seinen Füßen

lag. Schabay's einzige Genugtuung war, das Jaster nicht konnte. Er war zu schwer verletzt um aufzustehen, doch hielt er beide Hände von sich gestreckt, auch die eine mit dem blutverschmierten Schwert, um sich als Überlebender zu erkennen zu geben und sich von dem Sterbenden neben ihm abzuheben.

Schabay spürte wie ein Zittern seinen Körper durchlief. Seine Finger verkrampften sich, um leere Luft, nicht um sein Schwert und sein Augenlicht brach im blendend weißen Angesicht der Sonne.

Tjorheid

Tjorheid trat hinaus in die gleißende Sonne. Die Wärme fühlte sich wirklich gut an auf seinem Gesicht. In tiefen Zügen atmete er die Luft, die trotz der vielen Tode und des im Sand versickerten Blutes erstaunlich rein war. Es stimmte also... Wenn man einmal begann in der Arena zu kämpfen konnte man nicht mehr damit aufhören.

Tjorheid schlug die Augen auf und blinzelte ins Licht. Prächtiges Wetter. Perfekt für ein paar Lichtzauber. Mit einer Hand fuhr er sich in die ausladende Tasche seiner weißen Robe und tastete nach seinem Buch über Lichtmagie. Dass er sich diese Sprüche auch nie merken konnte! Aber er brauchte sie auch gar nicht so oft...

Blinzelnd sah er hinüber zu seinem Gegner, der sich Zeit gelassen hatte und darum erst jetzt vom Arenalmeister ausgerufen wurde. Ieroth aus Sacae. Ein Bogenschütze. Tjorheid sah ihn neugierig an, bemerkte das typische, tiefgrüne Haar, den fein gearbeiteten Bogen in seiner Hand und den Köcher an seiner Hüfte. Er fragte sich, welche Augenfarbe er wohl haben mochte, doch stand er zu weit weg, um Einzelheiten zu erkennen. Da sein Gegner ein Fernkämpfer war würden sie beide den ganzen Kampf über auf Distanz bleiben.

Tjorheid sah darin kein Problem. Durch seine Magie konnte er sowohl auf Distanz, als auch aus der Nähe angreifen. Nur wenn er Ieroth zu nahe kommen würde wäre es ein ungleicher Kampf. Der Arenalmeister rief. Tjorheid hatte nicht mitbekommen wie oft schon, doch fasste er in seine Tasche und zog sein Buch heraus, um es in aller Seelenruhe aufzuschlagen. Das der Arenalmeister wieder rief bekam er gar nicht mehr mit, da er schon die passende Seite aufschlug und den Spruch musterte, den er wohl einsetzen würde.

Aufspritzen von Sand zu seinen Füßen veranlasste ihn inne zu halten und nach unten zu sehen. Knapp vor seinen Füßen hatte sich ein Pfeil in den Sand gebohrt. "So weit schon?", wunderte sich Tjorheid. Er hatte gar nicht mitbekommen, wie der Arenalmeister den Kampf eröffnet hatte. Er hielt sein Buch in der Linken und hob die Rechte, während er den Spruch ablas. Es brauchte nicht lange, da spürte er neben seinem Arm schon die Wärme seines Zaubers. Geduldig sprach der den Zauber zu Ende, blickte dann auf und streckte den Arm vor.

Neben ihm bildete sich in sekundenschnelle ein Speer aus purem Licht und sauste, wie von einem starken Arm geschleudert, seinem Gegner entgegen. Tjorheid sah gerade noch wie sich der Bogenschütze mit der Gewandtheit eines Diebes herumwarf, kurz mit den Händen den Boden berührte und dann aufkam, bevor aufspritzender Sand die Sicht auf ihn kurzzeitig verdeckte. Tjorheid hatte ihn verfehlt. Vielleicht sollte er das nächste mal erst zielen und sich dann auf seine Sprüche konzentrieren.

Ieroth stand wieder aufrecht, unverletzt, wenn auch mit Sand bespritzt. Wenn sich Tjorheid nicht täuschte stand er wieder genau dort, wo er schon zu Beginn des Kampfes gestanden hatte. Wahrscheinlich fiel es ihm leichter ein bereits bekanntes Ziel vom selben Punkt aus noch einmal zu treffen. Geschickt zog er einen Pfeil aus dem Köcher, spannte ihn mit einer fließenden Bewegung auf die Sehne und lies ihn fliegen. Doch Tjorheid hatte den Angriff kommen sehen und drehte sich weg. Wie er es sich erhofft hatte flog der Pfeil genau an ihm vorbei.

Auch er stellte sich wieder hin, wie er zuvor gestanden hatte und sprach den nächsten Spruch, den er zu früheren Zeiten bereits eingesetzt hatte. Es brauchte etwas länger, als er gedacht hatte bis sich der Spruch zeigte: Um ihn herum materialisierten sich

einige, faustgroße Lichtkugeln. Er sprach weiter, während er Ieroth mit Augen und Fingern als Ziel fixierte. Letzendlich lies er dem Zauber mit einer Geste freien Lauf. Die in der gleißenden Sonne kaum sichtbar glühenden Kugeln setzten sich in Bewegung. Es muss wohl ausgesehen haben, als seien sie verschwunden, denn Ieroth spannte einen Pfeil auf und nahm nun seinerseits Ziel.

Doch mitten im Angriff stockte er. Endlich hatte er die schwirrenden Kugeln bemerkt und die Tatsache, dass er ihr Ziel war. Halb zufrieden halb neugierig sah Tjorheid zu, wie Ieroth rasch den Pfeil von der Sehne löste und in – wie er meinte – Sicherheit sprang. Doch die Kugeln folgten seiner Bahn und so blieb dem Schützen nichts weiter übrig als eine langatmige Flucht. Tjorheid setzte sich langsam in Bewegung, um ihm keinen zu großen Abstand zu gönnen. Seine Lichtkugeln waren nicht besonders schnell, doch es reichte, um seinen Gegner in Atem zu halten.

Im Kopf wälzte er schon mal herum, welcher Spruch sich als nächstes eignen würde. Endlich fiel ihm einer ein und er suchte in seinem Buch die richtige Seite, versuchte dabei aber immer mit einem Auge beim Geschehen zu bleiben. So sah er, wie Ieroth kurz die Flucht unterbrach, um den Pfeil, den er immer noch in der Hand hielt, auf eine der Kugeln zu schießen. Doch blieb ihm keine Zeit zuzusehen, wie Pfeil und Kugel in dutzende Lichtfunken zersprangen, da er weiterhasten musste, um den anderen Kugeln zu entkommen.

Während Tjorheid fieberhaft in seinen Seiten blätterte schien sich Ieroth um zu entscheiden. Statt Flucht kauerte er sich zu einem kleinen, sprungbereiten Häufchen im Sand zusammen. In letzter Sekunde sprang er auf, um den Zauber auszuweichen und seine Finte glückte: Die Lichtkugeln schlugen dort in den Sand ein, wo er eben noch gekauert hatte.

Tjorheid hatte den richtigen Spruch gefunden und blickte von seinem Buch auf. Erst war er irritiert, als seine Lichtkugeln verschwunden waren und Ieroth scheinbar unverletzt aufrecht stand. Doch auf den zweiten Blick bemerkte er die Wunde am Knie des Bogenschützen: Ein rötlich schimmernder Fleck, dort wo ihn eine der Kugeln gestreift hatte. Lichtmagie zeigte sich ähnlich durch große Hitze, konnte aber gleichzeitig fest, nahezu greifbar sein. Allerdings schmolz eine Berührung mit einem Lichtzauber Haut und Fleisch in Sekundenbruchteilen weg, so dass sich die Verletzungen meist nur als vage Blutschimmer zeigten. Als sich Ieroth bewegte, um einen weiteren Pfeil aus dem Köcher zu ziehen wurde Tjorheid aus seinen Gedanken gerissen.

Zeit für den nächsten Spruch.

Er streckte den Arm aus, um sich Ieroth's ungefähre Position als Ziel zu markieren und heftete dann den Blick in sein Buch, um den Spruch zu sprechen. Er hob sich das Buch vors Gesicht, um den Spruch besser ablesen zu können, auch wenn dies bedeutete Ieroth aus den Augen zu lassen. So schnell es seine Zunge vermochte gab er Rune um Rune einen Laut, formte Wort um Wort seinen Zauber, doch hielt er inne und blickte verwundert auf einen Absatz des Spruches. War diese Rune nicht vorher noch anders gewesen?

Verwirrt kippte er sein Buch, um einen Blick auf die Rückseite werfen zu können. Dort, im Buchrücken, stecke ein Pfeil, dessen Spitze sich durch die Schrift gebohrt hatte. Mit einem beleidigten Blick in Richtung Ieroth zog er den Pfeil heraus. Wenn nun die Hälfte seiner Sprüche wegen einem Loch unbrauchbar geworden waren, konnte dieser Kerl was erleben. Der Schütze stand sprungbereit, abwartend ob es besser war auf Ausweichen vorbereitet zu sein, oder einen Angriff zu wagen. Letzen Endes entschied er sich für beides:

Ieroth lief los und zog zugleich einen Pfeil aus dem Köcher, den er während dem Lauf auf die Sehne spannte. In einem weiten Bogen rannte er um Tjorheid herum, wahrscheinlich, um sich den besten Winkel für einen Schuß auszusuchen. Doch Tjorheid war weder so träge wie ein Schamane, noch so unbeweglich wie ein Ritter. Die ersten paar Schritte drehte er sich einfach mit Ieroth mit, doch dann sah er sich nicht länger in der Lage seine aufgestaute Wut zu zügeln. Das zugeklappte Buch rutschte ihm aus der Hand, landete mit einem dumpfen Geräusch im Sand, während Tjorheid mit finsterem Blick Ieroth als Ziel für seinen nächsten Spruch markierte.

Er wählte den Zauber, der ihm am leichtesten von der Hand ging: Dutzend Spieße.

Wie von selbst rutschten ihm die Silben von der Zunge. Zeitgleich drehte er sich mit Ieroth mit, behielt ihn immer als Ziel im Auge und zwischen seinen ausgestreckten Fingern. Als sein Gegner plötzlich stehen blieb und den Bogen hob, um zu schießen lies auch Tjorheid seinen Zauber los: Er schloß die Augen, rief die letzte Silbe aus und zog die Arme in zwei zackigen Gesten zurück.

Der Pfeilschuß, den er erwartet hatte blieb aus. Er öffnete eben noch rechtzeitig die Augen, um zu sehen wie sich Ieroth's Körper inmitten mehrerer, gleißender, wie Lanzen anmutender Lichter verkrampfte. In der nächsten Sekunde war das Licht verschwunden und Ieroth's Körper fiel zu Boden. Es brauchte nur zwei Herzschläge, dann brandete Geschrei auf, der Arenalmeister rief ihn über dem ganzen Tumult als Sieger aus.

Behutsam hob Tjorheid sein Buch auf, strich den Sand mit dem Armel ab, schüttelte anschließend den Ärmel aus und ging, mit dem Buch in der Hand, hinüber zu dem gefallenen Schützen. Er sah das typische, tiefgrüne Haar, die schlanke Statur, die sich gut unter der engen Kleidung abzeichnete, den fein gearbeitete Bogen der neben dem Toten lag und die halb geöffneten Augen, deren durchdringendes blau sich langsam brach.

Die Leute hatten recht. Es gab immer ein Erstes Mal, doch niemals ein Letztes.

Gefie

Gefie sprang mit einem Satz in die Arena. Die Pfeile in ihrem Köcher klapperten, doch fiel kein Einziger heraus. An diesem Tag hatte sie gute Laune, doch war sie nicht dumm genug überheblich zu werden. Sie lief ihrem Gegner entgegen, blieb jedoch in weitem Abstand stehen, so wie es sich für Fernkämpfer gehörte. Ihr Gegner diesmal war ein berittener Nomade.

Gefie schluckte. Mit diesen Leuten war nicht gut Kirschen essen. Die meisten waren um so viel belastbarer und gerissener als sie, doch sie würde sich nicht unterkriegen lassen. Um ihre Nervosität zu verbergen stemmte sie die Hände in die Hüfte. Der Arenameister rief. Sie hatte den Bogen bereits in der rechten Hand und die Linke nah bei den Pfeilen. Der Arenameister rief ein zweites mal.

Ihr Gegner saß unbeweglich im Sattel. Mehr spürte als sah sie, wie er sie mit leicht zusammengekniffenen Augen musterte. Nicht um sie, ihre Person, wahrzunehmen, sondern den besten Punkt für einen Schuß auszumachen, das wusste sie. Diese Spannung lies ihre Haut kribbeln und ihre Nackenhaare hoben sich ein Stück, doch blieb sie unbeweglich.

"Schützin Gefie gegen Braum, Nomade. Und da beginnt der Kampf!"

Das war der letzte Ruf. Sofort ging es los. Gefie's linke Hand schnellte wie von selbst in den Köcher. Eben wollte sie den Pfeil ziehen, da sah sie, wie Braum den Bogen hob. Wann hatte er einen Pfeil aufgelegt? Sie hatte es gar nicht gesehen. Reflexartig duckte sie sich tief auf den Boden, um unter dem Pfeil wegtauchen zu können. Zusätzlich streckte sie sich zur Seite weg, sodass sie gänzlich die Position geändert hatte und damit ein schlechteres Ziel bot. Die Rechnung ging auf und der Pfeil fegte in einigem Abstand über sie hinweg.

Nun war sie dran. Flink sprang sie auf, hatte den Pfeil schon in der Hand noch ehe sie ganz aufrecht stand und legte an. Sie nahm sich kaum eine Sekunde, um ihr Ziel anzuvisieren, dann lies sie schon los. Schnelligkeit war ihre Devise, nicht Genauigkeit. Das rächte sich zwar, denn der Pfeil schoß knapp über dem Kopf des Pferdes hinweg ohne sein Ziel zu treffen, doch dafür war sie schon dabei den nächsten Schuß vorzubereiten.

Auch der Nomade spannte den Bogen. Während seine Hände arbeiteten lies er sie keine Sekunde aus den Augen. Zeitgleich hoben sie ihre Bögen und es war nicht zu sagen, welcher Pfeil als erstes flog. Kaum dass ihr Pfeil ihre Sehne verlassen hatte sprang Gefie zur Seite, rollte sich am Boden ab und sprang wieder auf. Als sie aufsah konnte sie nicht sagen, ob Braum getroffen war, denn nirgendwo steckte ein Pfeil, noch floß Blut. Aber es war auch schwer auszumachen zwischen den vielen Stoffbahnen, die ihn und sein Pferd bedeckten.

Er musterte sie kühl, zog schon den nächsten Pfeil aus einem Köcher, der neben dem Sattel angebracht war. Vielleicht konnte sie... Ohne den Gedanken zu Ende zu denken rannte sie bereits los, beschrieb einen weiten Halbbogen um den Normaden, um den bestmöglichen Abstand für den Fernkampf zu halten. Das Braum auf sie geschossen hatte drang nicht bis zu ihr durch, da sie dem Pfeil unabsichtlich davongerannt war. Manchmal war sie wirklich schneller, als sie schauen konnte.

Doch nun, als sie endlich die andere Seite des Pferdes im Blick hatte, blieb sie stehen. Nachdenklich musterte sie den hängenden Köcher. Sie war so in ihren Gedankengang vertieft, dass sie erst ein brennender Schmerz im Bein weckte. Überrascht sog sie die

Luft durch die Zähne ein und blickte hinunter, nur um zu entdecken, dass sich ein Pfeil in ihr Fleisch gebohrt hatte. Innerlich verfluchte sie ihre Unaufmerksamkeit und sah auf.

Braum sah sie an wie ein Insekt, von dem er überlegte ob es wert war zerstampft zu werden oder nicht. Dem würde sie es zeigen! Mit konzentriert zusammengezogenen Augenbrauen fischte sie einen Pfeil aus ihrem Köcher, den sie auch sofort auflegte. Doch als sie zielte stockte sie einen Moment. Braum schien eine Attacke auf seinen Brustkorb zu erwarten. Seine aufrechte Haltung verriet es. Zu aufrecht, als sei er bereit den Oberkörper nach hinten zu werfen. Außerdem schob er die freie Hand nicht in den Köcher, um einen Pfeil zu holen sondern lies sie nah an den Zügeln baumeln.

"Jetzt!" entschied Gefie. Statt gleich loszulassen senkte sie erst den Bogen ein Stück, erst dann lies sie los. Reflexartig riss Braum kurz am Zügel und warf, wie Gefie es geahnt hatte, den Oberkörper zurück. Doch der Pfeil flog zu tief. Statt Braum's Oberkörper zu treffen rammte er sich in eine Stelle nahe seines Oberschenkels. Sein Pferd machte einen Bocksprung und drehte sich auf der Stelle, doch er packte die Zügel und hatte es überraschend schnell wieder im Griff.

Etwas fiel klappernd neben ihm zu Boden. Als er sein Pferd wendete sah Gefie, wie sich eines der hellen Muster auf der Decke rot färbte. Der Pfeil hatte das Pferd getroffen, wo genau konnte sie unter dem vielen Stoff nicht sagen. Doch sie wusste, das sie gewonnen hatte. Ihr Schuß hatte den Gurt durchtrennt, der den Köcher befestigt hielt. Nun lag er unnütz zwischen den Hufen des Pferdes.

Gefie grinste frech und triumphierend, als Braum's Hand auf der Suche nach einem Pfeil ins Leere stieß. In seinen Augen spiegelte sich Überraschung, als er sein Pferd seitwärts drängte und von den Hufen zertreten seinen Köcher fand. Doch schon einen Augenblick später blitzte Zorn in seinen Augen auf und er schleuderte ihn durch seine Blicke Gefie ins Gesicht. Sie erwiderte den Blick ungerührt. Bis er die Rechte Hand mit dem Bogen ein Stück hob. Im ersten Moment war sie irritiert. Wollte er etwa aufgeben?

Doch dann sah sie, was ihr zuvor nicht aufgefallen war: Der Schlawiner hielt einen Ersatzpfeil in der Hand. Erst als er den Pfeil mit der Linken herausnahm und sich anschickte ihn aufzuspannen erwachte Gefie von ihrer Starre. Hastig griff sie nach den Pfeilen in ihrem Köcher, doch Braum legte schon an. Eilig legte sie ihren eigenen Pfeil auf die Sehne, doch das Sirren in der Luft verriet ihr, das sie zu spät gehandelt hatte. Der Schmerz, der eine Sekunde später durch ihren Unterleib schoß bestätigte es ihr.

Gepresst starrte sie Braum an, der diesmal endgültig die Hand hob, um sich zu ergeben. Ungerührt und ohne sie noch eines Blickes zu würdigen ritt er vom Platz. Sie stand da und drohte den Boden unter den Füßen zu verlieren. "Mistkerl", war der erste Gedanke, der ihr durch den Kopf schoß. Die Wunde war nicht tödlich, doch würde sie ihr ein nettes Andenken bleiben. Blutend torkelte sie vom Platz, damit sich einer der hiesigen Heiler um ihre Wunde kümmern konnte. Doch sie sah sich in dem bestätigt, das sie sich schon lange dachte:

Mit den Leuten aus Sacae war einfach nicht gut Kirschen essen.